

ZUM UMGANG MIT
TÄTERVERHALTEN UND
SEXISTISCHER GEWALT

GEWALT SCHUTZ KONZEPT



INHALTSVERZEICHNIS

1. Gesellschaftliche Umstände unter denen Gewalt entsteht
2. Verantwortungen von Kommunist:innen
 - 2.1 Der Kollektive Umgang mit Gewalt
 - 2.2 Prävention
3. Umgang mit Betroffenen
4. Umgang mit Gewalt und Tätern
5. Was ist Täterschutz?
6. Praktisch werden
 - a) Frauen-Selbsthilfegruppe MD
 - b) Wöchentliches Treffen der Palästina Solidarität MD
 - c) Wöchentliche Sozialberatung
 - d) Wöchentliche Lebensmittelausgabe
 - e) Wöchentliche Nachhilfe
 - d)VOKÜ (Volksküche)
7. Zusammenfassung



1. Gesellschaftliche Umstände unter denen Gewalt entsteht

Der bewusste Umgang mit Gewalt ist deshalb so wichtig, weil sie nicht im luftleeren Raum entsteht, sondern unter konkreten gesellschaftlichen Bedingungen. Der sozioökonomische Hintergrund, eigene Gewalterfahrungen und erlebte Grenzverletzungen - also die materielle Wirklichkeit - beeinflussen unser menschliches Handeln, ebenso wie die gesellschaftlichen Strukturen, in denen wir leben.

Der Kapitalismus ist eine Gesellschaft der Gewalt: Konkurrenz, Leistungsdruck, Vereinzelung, Armut und Existenzängste prägen den Alltag. Wachsende Unzufriedenheit entlädt sich häufig nicht gegen die Verursacher der Verhältnisse, sondern richtet sich gegen Klassengeschwister – Rassismus, Sexismus und Gewalt sind die Folge. Dem setzen wir als Kommunist:innen die Perspektive des Sozialismus entgegen, einer Gesellschaft, die sich an menschlichen Bedürfnissen und der globalen Solidarität orientiert. Stattdessen leben wir aktuell in einem System, das konträr zu unseren menschlichen Bedürfnissen organisiert ist. Das hat zur Folge, dass auch Institutionen und Ansätze, die gegen die alltägliche Gewalt in unserem Alltag arbeiten sollen, letztendlich der Ideologie der Gewalt unterliegen. Bspw. Psychotherapien finden im Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft statt und sind deshalb bereits in ihren Ansätzen begrenzt. Als Kommunist:innen erwarten wir darüber hinaus eine umfassende kritische (Selbst-) Reflexion jedes und jeder Genoss*in im Sinne einer

revolutionären Persönlichkeitsentwicklung. Patriarchale Gewalt ist nicht nur individuelles Fehlverhalten Einzelner, sondern Ausdruck historisch gewachsener Herrschaftsverhältnisse. Produktionsverhältnisse, die geschlechterspezifische Arbeitsteilung und das Leben in der Kleinfamilie strukturieren Macht und Abhängigkeiten: Männer werden in die Rolle des Ernährers gedrängt, während Frauen für Sorgearbeit verantwortlich gemacht und gesellschaftlich abgewertet werden. Diese Ungleichheit wird früh in der Kindererziehung vermittelt und in der gesamten Gesellschaft fortgesetzt. Enttäuschte Erwartungen, ökonomischer Druck und das Scheitern an der Erfüllung dieser Rollenbilder erzeugen Frustration, die sich häufig in Gewalt gegen Frauen entlädt – begünstigt durch eine geringere gesellschaftliche Hemmschwelle endet diese patriarchale Gewalt gegen Frauen nicht selten in Femiziden.

Wenn wir eine befreite Gesellschaft ohne Gewalt anstreben, müssen wir diese Perspektive bereits in der Zwischenmenschlichkeit leben. Das erfordert, anzuerkennen, dass auch wir gewaltvolle Verhaltensweisen verinnerlicht haben, um ihnen bewusst entgegenwirken zu können. Gewalt muss zudem eingeordnet und in ihren unterschiedlichen Formen verstanden werden, ohne die individuelle Verantwortung der Täter aufzuheben.

Ein emanzipatorischer Ansatz verbindet die persönliche Verantwortungsübernahme mit der kollektiven Veränderung der Verhältnisse, unter denen Gewalt entsteht.

Diese Auseinandersetzung ist auch entscheidend für den Bestand revolutionärer Gruppen: Ein unreflektierter Umgang mit Täterschaft kann Kollektive spalten und Bewegungen von innen heraus zersetzen. Eine glaubwürdige revolutionäre Praxis muss daher den bewussten, solidarischen Umgang mit Gewalt zu ihrem integralen Bestandteil machen.

2. Verantwortung von Kommunist:innen

“Wer dem System der Unterdrückung, Konkurrenz und Ausbeutung den Kampf ansagt, der muss auch die eigenen gewaltvollen Verhaltensweisen, die diesem System entspringen, erkennen und bekämpfen.”

Kommunist: innen und Revolutionäre tragen die Vision einer gerechten und menschlichen Welt in sich. Während des Lebens im Kapitalismus muss es deshalb einen klaren Unterschied zwischen dem Verhalten organisierter Genoss:innen und dem der unorganisierten Masse geben. Unabhängig vom Geschlecht sollte das Verhalten von Kommunist: innen in allen zwischenmenschlichen Kontexten vorbildhaft und diszipliniert sein. Menschen unserer Klasse begegnen wir grundsätzlich offen, friedlich und respektvoll – unabhängig von Herkunft, Aussehen, Geschlecht, Gesundheitszustand, Religion, sexueller Orientierung oder sozialer Stellung. Gewaltvolles oder ausgrenzendes Verhalten widerspricht unserer ideologischen Grundhaltung. Zugleich handeln auch wir innerhalb unserer kapitalistischen Sozialisation: Fehler und Unwissenheit sind Teil dieses

gewaltförmigen Systems und lassen sich nicht vollständig vermeiden (wie im Kapitel "Gesellschaftliche Umstände unter denen Gewalt entsteht" beschrieben).

Wissen, Ressourcen und Fähigkeiten sind Gemeingut. Wer mehr davon zur Verfügung hat, trägt auch mehr Verantwortung. Da wir als Revolutionäre und Kommunist:innen viel Zeit in unsere politische Bildung investieren und die Unterdrückung im Kapitalismus deutlicher erkennen, als viele unserer Klassengeschwister, müssen wir diesem Verständnis gerecht werden. Es gilt, Erkenntnisse und Fähigkeiten – auch im sozialen Miteinander – weiterzugeben, um kollektive Bildung und Emanzipation zu fördern.

Wenn wir anderen Menschen oder Genoss:innen durch unser Verhalten schaden – etwa durch Neid, Eifersucht, toxische Beziehungsdynamiken, Übergriffigkeit oder Lästern – schaden wir auch unserem politischen Kampf um eine gerechte Welt. Fehlverhalten, Gewalt und Manipulation schwächen die kollektive Einheit und machen unsere Strukturen angreifbar für Repression und Zersetzung.

Um schädlichen Verhaltensweisen entgegenzuwirken ist Selbstfürsorge im krankmachenden kapitalistischen System notwendig: dazu gehören der aktive Umgang mit Krankheit, Sucht, Überlastung sowie die Reflexion eigener Bedürfnisse und Verhaltensweisen. Unsere Biografien sind von Gewalt und Grenzverletzungen geprägt – in Familie, Schule, Freundeskreisen und durch Medien und Werbung. In gewaltvollen Umfeldern ist es besonders schwer, die eigenen Grenzen wahrzunehmen und unmittelbar zu verteidigen. Umso wichtiger ist es, über Erfahrungen zu sprechen und kollektive Handlungsfähigkeit zu entwickeln. Wir müssen uns gegenseitig darin stärken, unsere eigenen Grenzen zu erkennen und durchzusetzen.

In freundschaftlichen Beziehungen unter Genoss:innen brauchen wir eine Kultur der kritischen Freundschaft. Fehlverhalten darf nicht verdrängt werden, sondern muss benannt werden, um persönliche und kollektive Entwicklung zu ermöglichen. Solche Beziehungen können auch präventiv gegen sexualisierte Gewalt wirken. Gleichzeitig darf sich unser politisches Handeln nicht allein auf individuelle Beziehungen ausrichten. Notwendig ist die Schaffung einer Bewusstseinsänderung bei uns selbst und in unserem Umfeld – am Arbeitsplatz, in der Schule und vor allem innerhalb unserer Strukturen.

Wir handeln stets im Interesse der Gemeinschaft, denn der Fortschritt des Einzelnen ist der Fortschritt aller. Deshalb üben wir Kritik an ungerechten gesellschaftlichen Strukturen und an uns selbst. Wir streben nach der Verbesserung unseres sozialen Handelns im Sinne des kollektiven Fortschritts und sind offen für Rückmeldungen und Kritik. Kritik soll konstruktiv, ehrlich und emphatisch sein; Konflikte lösen wir gemeinsam und friedlich im Interesse der politischen Gemeinschaft.

Wir stärken durch unsere Haltung und unser Handeln den kollektiven Zusammenhalt. Ungleichheiten und Machtverhältnisse sind **nicht** naturgegeben, sondern menschengemacht. Wir kämpfen gegen Ausbeutung und Unterdrückung in allen Lebensbereichen – auch im Kleinen. Das Private ist politisch, denn gerade dort, insbesondere in Paarbeziehungen, kommt es häufig zu Gewalt. Im Folgenden wollen wir uns daher für eine fundierte Diskussion möglicher Szenarien und einen nachhaltigen Umgang mit Gewalt in allen zwischenmenschlichen Beziehungen einsetzen.

2.1 Der kollektive Umgang mit Gewalt

Ein kollektiver Umgang mit Gewalt bedeutet, Gewalt nicht als individuelles oder privates Problem zu begreifen, sondern als gesellschaftliches Phänomen, das gemeinsame Antworten erfordert. Ziel eines solchen Umgangs ist es, Gewalt nachhaltig zu überwinden und ihre Wiederholung so gut es geht zu verhindern. Dabei stehen Schutz, Aufarbeitung und Veränderung in einem engen Zusammenhang und dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Zentral ist dabei für uns die Perspektive der Rehabilitation von Täter:innen. Dauerhafte Isolation oder bloßer Ausschluss wirken einer reflektierten Auseinandersetzung mit dem eigenen Handeln meist entgegen. Statt patriarchale und gewaltvolle Verhaltensweisen zu verändern, können diese sich dadurch sogar verfestigen. Ein kollektiver Umgang zielt daher darauf ab, Verantwortung einzufordern, Reflexion zu ermöglichen und Veränderung praktisch einzuleiten. Politische Teilhabe und Einbindung in kollektive Prozesse sind dabei wichtige Voraussetzungen, um Verhaltensänderung überhaupt möglich zu machen. Nur, wenn dein Genosse beim Treffen

ist, kannst du ihn auf den sexistischen Witz oder den Telefonterror, den er bei seiner Partnerin normalisiert hat, ansprechen. Gleichzeitig tragen wir Verantwortung gegenüber den Betroffenen. Dazu gehört, ihren Schutz ernst zu nehmen und ihnen die Notwendigkeit einer gemeinsamen Aufarbeitung zu vermitteln. Diese ist nicht Selbstzweck, sondern erforderlich, um weitere Gewalt zu verhindern und potenzielle zukünftige Betroffene zu schützen. Aufarbeitung schafft zudem Bewusstsein dafür, dass patriarchale Gewalt kein individuelles Versagen, sondern ein Produkt kapitalistischer und patriarchaler Gesellschaftsverhältnisse ist. Das bedeutet bspw. ganz konkret auch mal deine Genossinnen damit zu konfrontieren, dass du das Gefühl hast, ihr Partner verhält sich emotional gewaltvoll. Gerade deshalb darf Gewalt – insbesondere in partnerschaftlichen oder romantischen Beziehungen – nicht zur Privatsache erklärt und verheimlicht werden. Das heißt auch über vermeintlich Privates im politischen Kontext sprechen zu müssen. Individualisierung von Gewalt verschleiert ihre gesellschaftlichen Ursachen und erschwert kollektive Gegenstrategien. Erst durch gemeinsame Analyse, Verantwortung und solidarisches Handeln wird es möglich, patriarchale Gewaltstrukturen zu durchbrechen. Ein kollektiver Umgang mit Gewalt bedeutet daher, Verantwortung zu teilen, Täter: innen zur Veränderung zu befähigen und gemeinsam für eine Gesellschaft zu kämpfen, in der Gewalt keinen Platz mehr hat.

2.2 Präventive Maßnahmen

Gewaltprävention versucht durch gezielte Maßnahmen Gewalt zu verhindern, bevor sie entsteht, indem patriarchale Verhaltensweisen – bspw. Bevormundung, kontrollierendes Verhalten, emotionale Abhängigkeiten,

ständiges Dazwischenreden oder subtile Formen von Machtausübung – erkannt und direkt problematisiert werden. Gerade im eigenen politischen Umfeld und in unseren Organisationen müssen wir solchen Dynamiken aktiv entgegenwirken. Patriarchale Gewalt ist dabei nicht losgelöst von gesellschaftlichen Macht- und Eigentumsverhältnissen zu verstehen, sondern eng mit der kapitalistischen Klassenordnung verbunden, die Konkurrenz, Besitzdenken und Herrschaftsstrukturen reproduziert. Zentrale Praxis ist die kontinuierliche Selbstreflexion, die nicht abstrakt bleiben darf, sondern in verbindliche kollektive Strukturen eingebettet ist, etwa im Rahmen fest verankerter Kritik- und Selbstkritikprozesse. Gewaltvolle patriarchale Verhaltensweisen – ob psychischer oder physischer Art – müssen kollektiv behandelt werden, auch dann, wenn sie in romantischen oder privaten Beziehungen stattfinden. Gewalt darf nicht privatisiert werden, sondern ist stets eine Angelegenheit des Kollektivs. Formate wie Frauenselbsthilfegruppen, offene Diskussionsveranstaltungen oder politische Abende im Stadtteilladen dienen dabei nicht nur der Aufarbeitung, sondern auch der bewussten Klassenbildung: Sie schaffen Räume, in denen persönliche Erfahrungen in einen gesellschaftlichen Zusammenhang gestellt und als Teil struktureller Unterdrückung begriffen werden. Alle Genoss: innen tragen Verantwortung, problematisches Verhalten frühzeitig anzusprechen und gemeinsam zu bearbeiten. Auch diffuse oder noch nicht eindeutig manifeste Verhaltensweisen müssen ernst genommen werden. Prävention bedeutet, Unsicherheiten nicht zu ignorieren, sondern kollektiv zu reflektieren. Bestehen Zweifel, sollten Vertrauenspersonen hinzugezogen werden, um gemeinsam Schritte zu beraten. Dieses Vorgehen stärkt nicht nur den Schutz

3. Umgang mit Betroffenen

Einzelner, sondern fördert kollektive Handlungsfähigkeit und Solidarität als zentrale Elemente sozialistischer Organisation.

Ergänzend dazu braucht es eine kontinuierliche antipatriarchale und klassenbewusste Bildungsarbeit. Politische Schulungen, gemeinsame Lektüre, theoretische Auseinandersetzungen mit Patriarchat, Kapitalismus und Klassenverhältnissen sowie die Verbindung von Theorie und Praxis sind notwendig, um ein gemeinsames sozialistisches Bewusstsein zu entwickeln. Ziel ist es, bei potenziellen Täter:innen wie bei Betroffenen das Verständnis zu verankern, dass Gewalt kein individuelles Fehlverhalten isolierter Personen ist, sondern Ausdruck gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Klassenbildung bedeutet in diesem Zusammenhang, individuelle Erfahrungen als Teil kollektiver Unterdrückungsstrukturen zu begreifen und daraus gemeinsame politische Konsequenzen zu ziehen.

Nur wenn Prävention mit bewusster sozialistischer Bildungsarbeit verbunden wird, kann sie langfristig wirksam sein: Sie stärkt nicht nur den Schutz vor Gewalt, sondern fördert eine solidarische, disziplinierte und reflektierte Organisationskultur, die patriarchalen und kapitalistischen Herrschaftsmechanismen aktiv entgegenwirkt.

Der Umgang mit Gewaltbetroffenen erfordert ein klares, solidarisches und strukturiertes Vorgehen, um in belastenden Situationen handlungsfähig zu bleiben. Zunächst steht die emotionale Stabilisierung im Mittelpunkt:

zuhören, ernst nehmen, Parteilichkeit zusichern und nach konkreten Bedürfnissen fragen. Zusätzlich sollen praktische Hilfen angeboten werden, etwa Vermittlung an Selbsthilfegruppen, Unterstützung bei Wohnungswechsel oder ökonomische Hilfe, um Perspektiven aufzuzeigen. Anschließend geht es um eine gemeinsame Bewusstseinsbildung: Gewalt ist kein individuelles Versagen, sondern ein strukturelles Problem. Die kollektive Aufarbeitung dient der Stärkung der Betroffenen, der Prävention weiterer Taten und der Reflexion sowie Verhaltensänderung des Täters – nicht seiner Entlastung.

Der weitere Umgang mit Tat und Täter muss transparent und – sofern gewünscht – gemeinsam mit der Betroffenen geplant werden. Dabei ist zu klären, welche Rolle sie einnehmen möchte, ob sie Kontakt wünscht und wie sie informiert werden will. Zugleich muss offen kommuniziert werden, dass nicht alle Forderungen immer umsetzbar sind, da langfristig Verantwortungsübernahme und mögliche Reintegration des Täters angestrebt werden. Dieser Spannungsbogen ist transparent und verantwortungsvoll auszuhandeln, ohne Schutz und Perspektive der Betroffenen zu vernachlässigen.

Ein solcher Fahrplan verbindet konkrete Unterstützung mit politischer Verantwortung und ermöglicht einen solidarischen, kollektiven Umgang mit Gewalt.

4. Umgang mit Tätern und Gewalt

Die Verantwortung im Umgang mit einem Täter liegt kollektiv bei der Organisation und darf nicht auf die Betroffene abgewälzt werden. Neben der Aufarbeitung der Tat ist eine ideologische Auseinandersetzung zentral, um Denken, Fühlen und Handeln nachhaltig zu verändern. Transparenz ist dabei unerlässlich, um Spekulationen zu verhindern, kollektive Verantwortung zu sichern und patriarchale Gewalt nicht als Einzelfall erscheinen zu lassen. Auch Wut, Enttäuschung und innere Widersprüche innerhalb der Organisation müssen reflektiert werden, um einen kontinuierlichen Kampf gegen patriarchale Gewalt zu führen. Konsequenzen müssen sich am Bewusstseinsstand und der Persönlichkeit des Täters orientieren; ebenso sind materielle Lebensbedingungen zu berücksichtigen, da sie die Reflexionsfähigkeit beeinflussen können. Es gibt kein pauschales Vorgehen im Umgang mit organisierten Tätern, da jeder Fall für sich betrachtet und neu bearbeitet werden muss. Dieser Prozess ist zeit- und kraftaufwendig und kann für alle Beteiligten sehr belastend sein, weshalb der Fokus langfristig auf Prävention liegen sollte. Grundsätzlich ist zu klären, in welchen Fällen Täterarbeit nicht stattfinden kann. Täterarbeit ist nicht möglich, wenn der Vorwurf zu unkonkret ist, die Tat eine besondere Schwere aufweist, die Tat nicht anerkannt oder bestritten wird, die Beteiligung am Aufarbeitungsprozess abgelehnt wird, keine Veränderungsbereitschaft beim Täter vorhanden ist oder die verantwortliche Struktur nicht über die notwendigen Fähigkeiten oder Kapazitäten verfügt.

Ist ein Vorwurf besonders schwer, empfiehlt es sich, den Beschuldigten für einen klar definierten Zeitraum von allen Aufgaben und Aktivitäten zu entbinden. Diese vorübergehende Entbindung ist ausdrücklich abzugrenzen von temporären oder unbegrenzten Ausschlüssen, die als Konsequenz oder Strafe für patriarchale Vergehen verstanden werden. Der festgelegte Zeitraum dient zugleich als verbindlicher Rahmen für die verantwortlichen Genoss*innen, um den Fall zu bearbeiten und die notwendigen Aufgaben zu erfüllen. Zunächst muss klar festgestellt werden, worin der Vorwurf gegen den Genossen besteht: Geht es um körperliche Gewalt (z. B. Schubsen, Schlagen, Treten), psychische Gewalt (z.B. Beleidigen, Bedrohen, Gaslighting, Stalking) oder sexualisierte Gewalt (z. B. sexualisierte Bemerkungen oder Aufforderungen, unerwünschter Körperkontakt, Drängen zu Sex, Grenzüberschreitungen beim Sex, Vergewaltigung)? Grundsätzlich stehen wir parteiisch auf der Seite der Betroffenen und glauben ihr. Es ist nicht die Aufgabe der Betroffenen, zu beweisen, dass der Vorwurf berechtigt ist; vielmehr liegt es in der Verantwortung des Beschuldigten darzulegen, dass die gegen ihn erhobenen Vorwürfe nicht stimmen. Für eine Einschätzung des Falls sind jedoch bestimmte Informationen über die Situation notwendig. Ein rein allgemeiner Vorwurf wie „Es war ein sexualisierter Übergriff“ oder „Es gab eine Belästigung“ reicht dafür nicht aus, da ohne eine nähere Einordnung weder eine Einschätzung noch eine konkrete Aufarbeitung mit der beschuldigten Person möglich ist. Gleichzeitig bleibt es ein zentrales Prinzip, dass allein die Betroffene entscheidet, wie viele Informationen sie preisgeben möchte.

Auf dieser Grundlage hat der Beschuldigte das Recht, sich zu äußern und seine Sicht darzulegen sowie glaubhaft zu machen, dass die Vorwürfe nicht zutreffen. Gelingt ihm dies nicht, gilt der Grundsatz: Im Zweifel für die Betroffene. Auf Grundlage des Vorwurfs wird ein Ziel definiert: die Rehabilitation des Täters oder seine

Isolation. Aus dem festgelegten Ziel ergibt sich das weitere Vorgehen, wobei konkrete, messbare und überprüfbare Maßnahmen festgelegt werden sollten. Die Maßnahmen reichen von der Umsetzung konkreter Forderungen (z. B. Abstand, Schadensersatz, Konsumeinschränkungen, Therapie) über den Entzug von Privilegien und den zeitweisen oder dauerhaften Ausschluss aus Strukturen bis hin zu Täterarbeit durch Bildungs-, Kritik- und Selbstkritikprozesse. Auch Konfrontationen, gemeinnützige Arbeit, finanzielle Abgaben oder ein internes bzw. öffentliches Outing sind möglich.

Outings zielen in der Regel darauf ab, eine Person sozial zu isolieren, sie aus sozialen Zusammenhängen auszuschließen, zu bestrafen oder andere vor ihr zu warnen. Über ihre Anwendung sollte insbesondere nachgedacht werden, wenn es sich um ein besonders schweres Vergehen handelt, der Täter sich außerhalb organisierter Strukturen bewegt oder sich der Verantwortung entzieht, etwa durch einen Umzug in eine andere Stadt. Gleichzeitig sind die damit verbundenen Probleme zu berücksichtigen: Outings verlagern die Verantwortung auf andere Personen, die anschließend mit der geouteten Person umgehen müssen; sie führen selten zu einem organisierten politischen Umgang oder zu einer Auseinandersetzung mit der Frage, wie Verhaltensänderungen erreicht werden können; sie bergen Repressionsgefahren, da der Staat solche Fälle gezielt zur Spaltung von Strukturen nutzen kann; und sie können zur psychischen Destabilisierung des Täters

beitragen, was beispielsweise Verrat begünstigen kann. Es müssen weiterhin Kriterien zur Bewertung von Erfolg und Abschluss des Prozesses festgelegt werden. Zudem muss eine zuständige Kontrollinstanz bestimmt werden. Es müssen verbindliche Verantwortliche und Ansprechpersonen bestimmt werden, die sowohl für die Arbeit mit dem Täter als auch für die Begleitung der betroffenen Person zuständig sind. Außerdem müssen konkrete Maßnahmen festgelegt werden, die gewährleisten, dass die betroffene Person weiterhin am politischen Organisationsleben teilnehmen kann, ohne benachteiligt oder ausgeschlossen zu werden. Alle getroffenen Entscheidungen und Einschätzungen sollten transparent, nachvollziehbar und verbindlich kommuniziert werden.

5. Was ist Täterschutz?

Täterschutz bezeichnet Verhaltensweisen, die sich aktiv gegen die Aufarbeitung eines Falls richten oder diese behindern. Dazu gehört es beispielsweise, notwendige Treffen abzusagen, getroffene Absprachen und gemeinsame Ziele nicht einzuhalten oder sich insgesamt einer strukturierten Aufarbeitung zu verweigern. Ebenso zählt das Abstreiten von Taten zum Täterschutz, da dadurch Verantwortung abgewehrt und eine ernsthafte Auseinandersetzung verhindert wird. Nicht als Täterschutz gilt hingegen, Freundschaften mit Menschen zu führen, die patriarchale Verhaltensweisen gezeigt haben, solange dies nicht mit der Verharmlosung, Rechtfertigung oder Blockade der Aufarbeitung solcher Taten einhergeht.

Was ist Täterschutz in revolutionären Strukturen?

Um sich der Beantwortung der Frage nach Täterschutz in revolutionären linken Strukturen anzunähern ist es sinnvoll zuerst eine Unterscheidung in Täterumgang und Täterschutz vorzunehmen. Darüber hinaus und eingebettet in einen weitergreifenden, gesellschaftlichen Kontext ist es sinnvoll zum Verständnis von Täterschutz auf die verschiedenen Ebenen und Formen einzugehen, die wir vorfinden. Der vorliegende Text soll als Einstieg für Diskussionen rund um das Thema dienen und letztendlich Grundlage für die Entwicklung eines antipatriarchalen Gewaltschutzkonzeptes sein. Da die Diskussion mit und um gewaltausübende Personen in der revolutionären Linken auch immer (wieder) ein Thema ist, was emotionalisiert und aufwühlt, was eine enorme Sprengkraft für (auch enge) Bande zwischen GenossInnen darstellt und eine zersetzende Kraft für linke Kontexte und Räume entwickeln kann, sind dem Text abschließend einige Fragen nachgestellt. Sie sollen helfen, einen Blick für die eigene Haltung zu dem Thema zu schärfen und sich kritisch mit den eigenen Annahmen, Vorurteilen und blinden Flecken auseinanderzusetzen. Ziel einer kritischen Auseinandersetzung mit Täterschutz sollte sein, Handlungsfähigkeit und -sicherheit im Umgang mit Betroffenen und Tätern herzustellen und auszubauen und den solidarischen Umgang mit den Betroffenen patriarchaler Gewalt stärken. Patriarchale Gewalt entsteht unter konkreten gesellschaftlichen Bedingungen und wirkt auch in revolutionären Strukturen fort. Als Teil einer patriarchale-kapitalistischen Gesellschaft sind auch wir als Revolutionäre in diese Verhältnisse eingebunden und nicht frei von gewaltförmigen Denk- und Handlungsmustern. Gerade aus unserem Anspruch,

gesellschaftliche Verhältnisse grundlegend zu verändern ergibt sich die Verantwortung, patriarchale Gewalt und ihre Absicherung konsequent zu analysieren. Täterschutz ist dabei nicht nur als individuelles Fehlverhalten zu begreifen, sondern als Ausdruck gesellschaftlicher Mechanismen, die Verantwortung abwehren Widersprüche ignorieren und notwendige Aufarbeitung verhindern.

Täterumgang und Täterschutz - Zwei Seiten der selben Medaille?

Um eine Unterscheidung in Täterumgang und Täterschutz vornehmen zu können, benötigt es zuerst einmal eine Definition der beiden Begriffe.

Grundsätzlich ist klar, dass die gewaltausübende Person, der Täter, die Person ist, die Verantwortung für ihr Handeln übernehmen muss. Im Aufarbeitungsprozess patriarchaler Gewaltvorfälle darf nicht verwechselt werden, wer Täter ist und wer nicht.

Täterumgang haben Menschen, die vor während oder nach einer Tat Kontakt zum Täter haben oder hatten. In der Beurteilung und Auseinandersetzung ist es wichtig zu beachten, inwieweit ein selbstkritischer und reflexiver Umgang zum Täter durch Personen, die Kontakt zu diesem pflegen stattfindet bzw. wie es um diesen, auch beim Täter selbst, steht. Täterumgang kann im Prozess der Aufarbeitung von Taten sogar wichtig und förderlich sein. Menschen, die einen Umgang mit dem Täter pflegen, können dazu beitragen einer sozialen Isolation des Täters entgegenzuwirken, den Zugang zu ihm pflegen und Reflexionsprozesse anstoßen. Daraus kann sich ein wichtiger und proaktiver Auftrag für Menschen ergeben, die einen Umgang mit Tätern pflegen.

Täterumgang kann zu Täterschutz werden. Um sich einer Begriffsbestimmung zu nähern,

sollen nun Ebenen und Formen von Täterschutz erklärt werden:

Täterschutz kann nur durch eine strukturelle Identifikation mit Männern entstehen. Die Praxis zeigt, dass man sich für eine Identifikation mit dem Opfer all zu oft aktiv dafür entscheiden muss. Weil man sich angreifbar macht und weil eine Solidarisierung auch immer eine Auseinandersetzung mit dem Thema und auch möglichen gewaltvollen Eigenanteilen voraussetzt.

Täterschutz passiert auf drei verschiedenen Ebenen: Der institutionellen, strukturellen und individuellen Ebene.

Die institutionelle Ebene ist momentan die Ebene, auf die wir als revolutionäre Linke den wenigsten Einfluss haben. Sie umfasst beispielsweise: Die Beweispflicht von Opfern vor Polizei und Gericht, fehlende Individualisierungsmöglichkeiten von Gesetzen aufgrund ihres generalisierenden Charakters, fehlende Angebote zur Prävention und Intervention für bzw. Bei Gewalt (z.B. Zugang zu anonymer Spurensicherung, Beratungsangeboten und auch Männerberatung bzw. Täterberatung, Verlassen der Häuslichkeit zur Flucht ins Frauenhaus durch die Betroffenen usw.). Aufgrund mangelnder Macht in einem institutionellen gesellschaftlichen Kontext müssen wir auch unser Verhältnis zu den bestehenden Institutionen klären: Polizei, Justiz und Staat. Solange wir keine wirksame Gegenmacht aufbauen konnten, werden uns auch diese drei Institutionen staatlicher Gewalt immer wieder begegnen, z.B. wenn eine Frau nach einer Gewalttat die Polizei einschaltet, Verfahren eingeleitet werden oder es um praktisch-juristische Fragen wie das Umgangsrecht oder Unterhaltszahlungen geht.

Auf struktureller Ebene ist Täterschutz eng mit patriarchalen Machtverhältnissen verknüpft. Gewalt findet häufig in der privaten Sphäre statt und wird dadurch unsichtbar gemacht und entpolitisiert. Auch in linken und revolutionären Kontexten existieren informelle Hierarchien, Männerbünde und geschlechtsspezifischen Arbeitsteilungen, die Täterposition begünstigen können. Loyalitäten, politische Abhängigkeiten oder symbolisches Kapital einzelner Genossen können dazu führen, dass Vorwürfe relativiert oder Betroffene isoliert werden. Diese Strukturen kritisch zu analysieren und sichtbar zu machen ist zentrale Voraussetzungen für einen konsequenten Umgang mit patriarchaler Gewalt.

Die größte Herausforderung in der Beschreibung von Täterschutz liegt auf der persönlichen, individuellen Ebene: Hier tritt er mannigfaltig in Erscheinung. Persönliche Diffamierungen, Unglauben gegenüber Betroffenen und Leugnung der stattgefundenen Gewalt gehören zur persönlichen Ebene des Täterschutzes dazu. Ebenso ist diese Ebene gekennzeichnet durch eine Bevorteilung von Täterpositionen, z.B. indem die Isolierung von Betroffenenpositionen umgesetzt wird. Dies ist die Ebene, auf der wir uns in unseren Kontexten zumeist auseinandersetzen (müssen). Sie erfordert eine relative Parteilichkeit mit den Betroffenen. Um diese Form des Täterschutzes zu minimieren, sollten wir, auch in herausfordernden persönlichen Beziehungen zu Tätern unsere Haltung stärken, dass Gewalt von uns allen ausgehen kann und eine Tat allein deshalb als möglich angenommen werden. Zur Minimierung von täterschützendem Verhalten ist es wichtig, die eigene Position innerhalb von Personenzusammenhängen und Beziehungsnetzwerken, auch wenn es

schwerfällt, ehrlich und kritisch reflektieren. Merke ich, dass mir eine relative Parteilichkeit zu Betroffenen schwerfällt und ich aufgrund eigener Annahmen diese nicht gewährleisten kann, sollte ich Aufgaben im Prozess im Umgang mit patriarchaler Gewalt an meine GenossInnen abgeben und mitteilen, weshalb es mir nicht möglich ist, diese wahrzunehmen.

Fragen

1. Woran merke ich, dass ich selbst Täter werden kann?
2. Gab es schon Mal Situationen in meinem Leben, in denen ich Täterschutz auf
 - institutioneller
 - struktureller
 - persönlicherEbene erlebt/ausgeübt habe?
3. Welche Dynamiken führen, dazu, dass Täterschutz in unseren Kontexten entstehen kann?
4. Welche Rolle spielt die geschlechtsspezifische Sozialisierung bei Täterschutz?
5. Woran merke ich, dass ich im Umgang mit Betroffenen befangen bin?
6. Woran merke ich, dass ich im Umgang mit Tätern befangen bin?

6. Ausblick: Praktisch werden

Wir haben uns in diesem Text bis jetzt vor allem mit dem individuellen Umgang bei Gewalterfahrungen beschäftigt. Wir wissen, dass es trotz jeglicher Bemühungen im Kapitalismus keine kollektive Sicherheit und Gerechtigkeit für die Menschen unserer Klasse geben wird und das das, was wir uns gegenseitig antun, nicht vergleichbar mit der Gewalt ist, die uns die Bourgeoisie täglich zufügt. Es ist außerdem keine Perspektive für Kommunistinnen, die die politische Praxis einer klassenbewussten Organisation anstreben, generell Männer aus ihrer Praxis auszuschließen. Gegenteilig ist uns bewusst, dass wir nur als Zusammenschluss der Arbeiterklasse das Ziel der gerechten Welt erreichen können.

Wir sagen: auch im kapitalistischen System müssen wir Kämpfe führen, um strukturelle Probleme sichtbar zu machen, Mut und Solidarität zu üben und uns gegenseitig unser Leben wohlwollend miteinander zu erleichtern.

Wir wollen deshalb einen Einblick aus frauensolidarischer Perspektive in die Stadtteilarbeit in Magdeburg geben. Im Stadtteilladen F52 finden regelmäßig bis wöchentlich folgende Angebote statt: Frauen-Selbsthilfegruppe MD, Palästina Solidaritätstreffen, Sozialberatung, Lebensmittelausgabe und Nachhilfe.

a) Frauen-Selbsthilfegruppe est. 2020

Die Frauen-Selbsthilfegruppe ist ein offenes Angebot, dass sich an Frauen richtet, die Gewalt erlebt haben und/oder erleben.

Dazu zählt neben partnerschaftlicher Gewalt auch Gewalt, die durch den Kapitalismus verursacht wird (Bsp.: Räumungen, Armut, Gewalt durch Jobcenter, Jugendamt und andere Behörden, ...). Das bedeutet, dass jede Klassenschwester, die im Kapitalismus leben muss, einen Platz an unserem Tisch findet.

Die Gruppe wird von Betroffenen geleitet und hat keinen Anspruch therapeutische Maßnahmen zu ersetzen. Sie will viel eher den Austausch untereinander fördern und damit einhergehend die Erkenntnis, dass wir alle - wenn auch mit Unterschieden - Gewalt erleben. Die Treffen sind oft sehr emotional, deshalb erwarten wir von unseren männlichen Genossen den Stadtteilladen zu den bekannten Zeiten der Sitzungen zu meiden, um den Frauen einen möglichst privaten und intimen Raum zu öffnen.

Die Frauen können sich per social media und per Mail, über direkte Kontakte anmelden aber auch spontan unangemeldet teilnehmen. Neben den festen Terminen, die alle 2 Wochen statt finden, gibt es auch immer die Möglichkeit der individuellen Terminabsprache. Auch betroffene Genossinnen können das Angebot der SHG MD immer nutzen.

Während der Treffen finden niedrigschwellige Aktivitäten (bspw. gemeinsames Kochen, Basteln, ...) statt aber auch Sportangebote oder Ausflüge. Wir beraten uns gegenseitig, wohin man sich mit welchen Problemen wenden kann, wer Ansprechpartner ist und wie wir selbst mit uns und unseren Problemen umgehen wollen. Dadurch stärken wir uns und finden neue Kraft.

b) Palästina Treffen

Seit Oktober 2023 gibt es das offene Angebot der Palästina Solidarität in Magdeburg. Dieses

Angebot ist offen für Interessierte jeden Geschlechts, die sich zur Situation in Palästina aber auch vor Ort austauschen wollen, Repressionen erleiden oder aktiv werden wollen.

Auf der ganzen Welt geht es den Frauen unserer Klasse immer schlechter. Das Palästina Solidaritätstreffen vernetzt Frauen und Männer unterschiedlichster Jahrgänge und Herkunft, die sich mit den Zuständen auf dieser Welt nicht zufriedengeben.

c) Sozialberatung

Die Sozialberatung berät Menschen jeden Geschlechts bei Problemen mit dem Amt oder Jobcenter. Das offene Angebot wird gleichermaßen von Männern und Frauen genutzt. Ämter und Behörden übernehmen im Kapitalismus eine einschüchternde, repressive Aufgabe: Menschen in Armut und Arbeit halten. Oft verstehen wir die langen Briefe nicht, werden schikaniert mit absurden Anforderungen oder trauen uns nicht mehr die Post zu öffnen. Gemeinsam halten wir gegen diesen Psychoterror der BRD und stärken uns gegenseitig. Eine Anmeldung ist nicht nötig aber sinnvoll, damit wichtige Papiere und Unterlagen vorher gesichtet werden können.

d) Lebensmittelverteilung

Einmal die Woche kommt ein externer Verein, der Lebensmittel mit abgelaufenem MHD aus Supermärkten rettet, in den Stadtteilladen und verteilt diese Lebensmittel. Dabei unterstützen wir und kommen mit Frauen und Männern unserer Klasse mit den unterschiedlichsten Lebenswelten in's Gespräch. Wir sagen: in einer Welt, in der wir nicht verhindern können, dass Frauen ihren Körper an Männer verkaufen müssen, um die Kinder in der Heimat zu ernähren, können wir zumindest Entlastung

schaffen. Einen Wocheneinkauf gegen 5€-Spende kann man sich jeden Samstag im Stadtteilladen abholen.

e) Nachhilfe

Das Schulsystem im Kapitalismus produziert Ungerechtigkeit und Armut. Die Nachhilfe im Stadtteilladen F52 unterstützt kostenlos Kinder bei den Hausaufgaben, bieten ihnen eine ruhige Arbeitsatmosphäre, was in engen Wohnungen mit Geschwistern oft keine Normalität ist, und entlasten Familien und vor allem Alleinerziehende damit für einen kurzen Zeitraum.

d) Volksküche

Die VoKü (Volksküche), die jeden Mittwoch von 16 bis 18 Uhr, und das Frühstück, das jeden Sonntag von 12 bis 14 Uhr stattfinden, sind wichtige Begegnungsorte im Infoladen in der Alexander-Puschkin-Straße 20, 39108 Magdeburg. Sie bieten Raum für Begegnung, Austausch, gegenseitige Unterstützung und gemeinsames Auftanken. Beide Angebote verstehen sich als wichtige Schutzräume, in denen Menschen zur Ruhe kommen, Kraft schöpfen und sich in einer wertschätzenden und solidarischen Atmosphäre miteinander verbinden können. Dabei sollen sich alle Besucher*innen willkommen, respektiert und sicher fühlen.

Höherer Zweck der Stadtteilarbeit:
Revolutionäres Klassenbewusstsein entwickeln und vertiefen, die ausgebeutete Klasse politisch schulen und organisieren, kollektive Stärke aufbauen für den entschlossenen Kampf gegen Kapitalismus und Imperialismus – und die materielle sowie ideologische Grundlage für den Sozialismus als befreite Gesellschaftsordnung schaffen.

7. Zusammen – fassung

Mit der Erkenntnis, Gewalt nicht verhindern zu können, müssen wir im Kapitalismus leben. Aber: **Wer im Stich läßt seinesgleichen, läßt ja nur sich selbst im Stich.** Deshalb organisieren wir uns für eine sozialistische Welt.

Der Wunsch nach einer Welt, in der die Bedürfnisse der Menschen im Zentrum der Gesellschaft stehen, eint uns und die Nachbarschaft. Wir wollen mit diesem Text einen Diskussionsbeitrag zum Umgang mit Gewalt leisten und sehen den sinnvollsten Ansatz, Gewalt im Kapitalismus einzugrenzen, darin, uns solidarisch zu organisieren und unseren Klassengeschwistern Angebote zu machen, die sie entlasten. Während sich der Staat zunehmend repressiver zeigt und Sozialleistungen kürzt, finden unsere Kämpfe für Gerechtigkeit da statt, wo wir leben. Fragen zu den einzelnen Angeboten könnt ihr uns gern zusenden.

Du willst Teil der Angebote werden? Du willst in deiner Stadt aktiv werden? Meld dich gern bei uns. Du findest Stellen im Text unverständlich oder hast eine andere Meinung? Wir freuen uns über jeden Diskussionsbeitrag, der unsere politische Praxis und den Kampf um den Sozialismus vorantreibt.

